

Pro memoria et dolore.

Veröffentlicht von Pfarrer Sander, Herford.

Unser deutsches Volk kämpft in diesem Weltkriege für sein Vaterland, für seine Heimat. Es hat immer seine Heimat lieb gehabt. Was eine Gemeinde im tiefsten Grunde bewegte, in kirchlichen, sittlichen, vaterländischen Fragen, davon finden sich Aufzeichnungen wohl in den meisten Kirchenbüchern. Welche Sprache werden einst die langen Totenreihen der in diesem Kriege fürs Vaterland gefallenen, in unseren Kirchenbüchern verzeichneten Helden zu der Nachwelt reden! Nachstehend mögen die Aufzeichnungen aus dem Kirchenbuche der Gemeinde Borgholzhausen eine Stelle finden, die im August des Jahres 1807 von dem damaligen Pastor Stieffel (1797—1812 in Borgholzhausen) zur Erinnerung an die Jahre 1806/7 niedergeschrieben sind. Sie sind wohl wert, der Vergessenheit entrissen zu werden.

*

*

*

Die im Jahre 1807 erfolgte große und traurige Katastrophe des preußischen Staates verdient, wenn solche auch nicht unmittelbar hierher gehört, doch gewiß in diesem öffentlichen Kirchenbuche zur Nachricht für die Nachkommenschaft auch nach ihren großen, schnell aufeinander erfolgten Begebenheiten in gedrängter Kürze aufbewahrt zu werden. Man wird solche nicht ohne Teilnahme und Erstaunen lesen und dabei den Wechsel und die Hinfälligkeit aller irdischen Größe ernstlich zu erwägen Gelegenheit finden.

Am 8. Oktober 1806 war der verhängnisvolle Tag, an dem der gutgesinnte, friedliebende und brave König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., dem neuen, großen und klugen Kaiser der Franzosen, Napoleon I., den Krieg erklärte. Seit neun Jahren her hatte er mit demselben Friede und Freundschaft

zu erhalten gesucht, hatte zu Zeiten, wo er mit wahrscheinlicherem Erfolg gekonnt hätte, von seiner Seite den erstaunlichen Wachstum der Macht und des Glanzes des französischen Reiches nicht gehindert und hatte auch in den großen Veränderungen, die mit den deutschen Staaten vorgingen, durch die Gunst Napoleons den preußischen Staat mit den Ländern Münster, Paderborn, Hannover, Osnabrück und dem Eichsfelde ungemein vergrößert. Warum er jetzt, nachdem Frankreich fast alles besiegt hatte, seine ungeheure Armee fast unüberwindlich geworden war und der große Geist Napoleons die Seele von allem war, einen Krieg anfang, ist wohl nicht leicht zu entscheiden. Man sagt freilich, Napoleon habe es ihm zu nahe gelegt, der preußische Staat selbst sei in Gefahr gekommen und was dergleichen mehr. Gewiß ist, daß der König den Krieg höchst ungern angefangen und daß der Rat einiger seiner Minister und Generäle, insonderheit aber auch die Kampflust und das übertriebene Zutrauen seiner Armee, die sich noch für die Armee des Siebenjährigen Krieges unter Friedrich dem Einzigen hielt, es aber, wie die Folge zeigte, ganz und gar nicht mehr war, ihn endlich gleichsam mit Furcht und Widerwillen dazu bestimmt hat. Genug, der König erklärte an Napoleon am 8. Oktober 1806 den Krieg. Am 14. Oktober war die erste und für Preußen so verhängnisvolle, unglückliche Schlacht bei Jena und Auerstädt. Gleich der Anfang der Schlacht war sehr ominös. Schon am 10. Oktober war der tapfere und als Mensch vortreffliche Prinz Ludwig von Preußen, Neffe des großen Friedrich, bei Saalfeld gefallen, wo er die Avantgarde kommandierte. Gleich im Anfang der Schlacht wurde der alte Herzog von Braunschweig tödlich verwundet, desgleichen wurden viele Generäle, als Möllendorf, Ructel, Wartensleben usw. verwundet, einige von niederem Range getötet. Die Schlacht wurde gänzlich verloren, zwei Drittel der Armee, die da stand, zu Erfurt gefangen genommen. Der König flüchtete sich mit einigen Regimentern, nachdem ihm zwei Pferde unter dem Leibe totgeschossen und er sich durch eine feindliche Kolonne durchgehauen hatte. Er ging sogleich zurück nach Graudenz und hatte die Absicht, sich hinter Stettin zu setzen, sich da mit den Russen, die zu seiner Hülfe in vollem

Anmarsch waren, zu vereinigen und so den weiteren Kampf mit den Franzosen zu bestehen. Eine Schlacht war nun freilich verloren, aber damit längst noch nicht alles, wenn die Festungen sich gehalten hätten. Allein es ist schrecklich zu sagen, — Magdeburg, dieses Bollwerk des preußischen Staates, wurde von dem Gouverneur desselben, dem Generalleutnant v. Kleist, innerhalb vier Tagen und nachdem noch keine einzige feindliche Kugel darin geflogen war, ohne die geringste Verteidigung übergeben. Kleist kapitulierte. Nun folgte Schlag auf Schlag. Spandau kapitulierte gleichfalls. Napoleon rückte schon den 28. Oktober in der prächtigen Königsstadt Berlin als Sieger ein. Ohne sich zu verteidigen, kapitulierte der Gouverneur v. Romberg in der Festung Stettin, der Gouverneur v. Wartensleben zu Küstrin, und das alles in einem Zeitraum von vier Wochen. Die preußischen Korps, die noch übrig oder in Reserve waren, wurden von den stürmenden Franzosen auf dem Fuße verfolgt. Fürst v. Hohenlohe kapitulierte mit seinem Korps bei Prenzlau. Der General v. Blücher zog sich unter der tapfersten Gegenwehr fechtend zurück, wandte sich nach Lübeck, versuchte da einen Kampf zu bestehen, mußte aber auch notgedrungen kapitulieren; dieser General hat noch das Seinige brav getan. Über die Gouverneurs der Festungen und einige andere Generäle mag die Nachwelt richten. Doch — bedarf es hier wohl ihr Zeugnis?

Der brave, unglückliche König, gleichsam von allen verlassen, mußte sich mit dem Rest seiner Armee bis nach Preußen zurückziehen, wo er sich mit seinem mächtigen Bundesgenossen, den Russen, vereinigte. Der General Bennigsen hatte das Hauptkommando der russischen Armee, der Kaiser Alexander wie auch der Großfürst Konstantin waren auch selbst gegenwärtig. West- und Südpreußen wurden nun der Schauplatz eines gräßlichen Kampfes. In Südpreußen, dem ehemaligen Teile von Polen, das mit der preußischen Herrschaft noch nicht zufrieden war, wurde die Insurrektion eingeleitet. Napoleon war den 2. Dezember schon in Posen, den 24. in Warschau. Alle preußischen und schlesischen Festungen wurden nach und nach belagert, als Graudenz, Kolberg, Neisse, Breslau usw. und gingen, jedoch nachdem sich diese noch einige Wochen lang

mehr oder minder gehalten hatten, mit Kapitulation über. Glaz, Silberberg wehrten sich am längsten und sind auch nicht in die Hände des Feindes gekommen. Das tat besonders auch die Festung Cosel, wo der brave Oberst Neumann — ohne Adel, ohne Orden und große Belohnung kommandierte. Dieser Name wird in Ehre und Achtung bleiben — wenn auch die Titels und Ordens fehlen.

Im Januar war der Bruder Napoleons, jetziger Prinz Hieronymus Bonaparte, schon in Breslau und Gouverneur von Schlesien. Während dieser Belagerung schlug man sich in Westpreußen in fast täglichen Gefechten mörderisch herum. Unter diesen wurde jedoch eine Hauptschlacht geliefert, die bei Preußisch-Eylau am 7. und 8. Februar 1807. Es war gerade ein Sonntag. Von beiden Seiten blieben ungeheuer viele Menschen, die Zeitung sagt wenigstens, die Toten hätten tischhoch gelegen. Die Angaben der offiziellen Berichte von den Toten, Verwundeten usw. hat man Ursache zu bezweifeln. In diesem sonderbaren Kriege wurde wohl selten hierüber das wahre Detail bekannt gemacht. Das preußische Korps, das sich bei Eylau unter dem General v. Kalkreuth und L'Estocq äußerst brav gehalten hatte, zog sich nun nach Königsberg und Danzig zurück; die Russen hinter die Aller. Die Franzosen behaupteten einige Tage noch die Gegend des Schlachtfeldes und gingen hierauf in Kantonerung. Beide Teile schreiben sich den Sieg zu. Im Grunde hatten beide viel verloren und nichts gewonnen. Der Winter gebot einige Monate Waffenruhe. Während dem wurde Danzig vom französischen General Lefebuse belagert und von dem alten braven General v. Kalkreuth sieben Wochen lang tapfer verteidigt. Da kein Entsatz weder von den Engländern, noch Hülfe der Russen kam, Schweden zwar einen kleinen Versuch mit den Franzosen machte, aber gerade da Danzig in der größten Not war, Waffenstillstand auf unbestimmte Zeit machte, so mußte endlich Danzig kapitulieren. Dies geschah am 26. Mai 1807. Rußland hatte jetzt, so wie Napoleon, seine möglichste Unterstützung an sich gezogen — eine ungeheure Volksmasse, man kann sagen, die Völker des Nordens und Südens standen gegeneinander. Es wurden mehrere blutige Treffen geliefert, die Russen aber trotz ihrer

tapferen Gegenwehr doch immer zurückgetrieben. Endlich wurde nun am 14. Juni d. Js. bei Friedland in Preußen die letzte mörderische Schlacht geliefert. Der Verlust beider Teile war ungeheuer, wovon das wahre Detail nicht bekannt geworden, aber auch hier wurden die Russen zuletzt gänzlich geworfen.

Am 17. Juni zogen die Franzosen in Königsberg ein. Der unglückliche König von Preußen ging mit dem kleinen Überreste seiner total verlorenen Armee nach Memel zurück; ihm blieb von seinem ganzen Königreiche nur noch der äußerste Winkel von etwa höchstens dreißig Quadratmeilen übrig. Die Russen zogen sich hinter die Memel oder Niemen. Der russische Generalchef Bennigsen schlug einen Waffenstillstand vor, der von Napoleon angenommen und am 21. Juni abgeschlossen wurde. Am 27. Juni mittags um 11 Uhr kamen Napoleon und Alexander auf dem Flusse Memel oder Niemen auf einem dazu besonders erbauten Boote persönlich zusammen. Auf diesem Boote, man kann es ohne Übertreibung sagen, wurde nicht nur das Schicksal Preußens, sondern vom ganzen festen Lande von Europa entschieden. Die Konferenz dauerte drei Stunden. Am 28. Juni war die zweite persönliche Konferenz, wobei nun auch der König von Preußen gegenwärtig war, nebst dem Großfürsten Konstantin. Diese Konferenz dauerte nur eine halbe Stunde. Friedrich Wilhelm war verlassen und mußte in alles einwilligen, was man ihm vorschrieb. Am 7. Juli wurde der Friede zu Tilsit am Niemen abgeschlossen, ratifiziert und publiziert. Nun folgten Feste auf Feste. Die beiden Monarchen speisten mehrmals zusammen bei Napoleon in Tilsit, er aber bei keinem. In diesem Frieden, den Napoleon, wie die Urkunde besagt, dem König von Preußen par regard gegen den Kaiser Alexander bewilligt habe, verlor der unglückliche König an drei Siebtel seiner Länder und Provinzen, nämlich alle Provinzen diesseits der Weser und der Elbe, selbst mit der Festung Magdeburg, das Eichsfeld und die Länder in Sachsen, ganz Südpreußen oder das ehemalige Polen und noch einen Teil von Schlesien, wie auch den Kottbusser Kreis in der Altmark, der an die Lausitz stößt. Er behielt die Mark Brandenburg, Pommern, das alte Königreich Preußen in Ost und West, und den größten Teil, meist ganz Schlesien. Napoleon kreierte

seinen Bruder Hieronymus zum König von Westfalen, den Friedrich Wilhelm anerkennen mußte, sowie vorläufig schon alles, was Napoleon mit diesen Ländern noch und überhaupt in Deutschland tun würde. Braunschweig und Hessen wurden ihrer bisherigen Lande entsetzt, die verjagten Familien sollten Pensionen haben sowie auch Oranien-Fulda. Der König, selbst verloren, konnte seine nächsten Verwandten und Blutsfreunde nicht retten. Der Kurfürst von Sachsen, der freilich wohl gezwungen mit Preußen wider Frankreich gekriegt hatte, hatte ebenso schnell nach der unglücklichen Schlacht bei Jena Frieden gemacht, war schon am 2. Dezember von Napoleon zum König von Sachsen erklärt worden und erhielt jetzt eine Vergrößerung seiner Lande durch das preußische Polen unter dem Titel eines Großherzogtums von Warschau. Rußland bekam auch noch ein Stück von Preußisch-Polen von etwa 200 000 Einwohnern. Der Rheinische oder Süddeutsche Bund wurde von allen anerkannt sowie alle Einrichtungen, die Napoleon gemacht hatte oder selbst in Norddeutschland noch machen werde.

Napoleon, ohne Zweifel einer der größten und außerordentlichsten Menschen in der ganzen Weltgeschichte, reiste am 21. Juli von Tilsit ab, ging über Dresden, Frankfurt und war schon am 3. August in St. Cloud. (Eine Entfernung von 400 Stunden.) Am 15. und 16. August, den Tagen, wo ich dieses schreibe, wurden zu Paris prächtige Feste gegeben, wo fast aus allen Staaten Deutschlands Deputierte hingegangen waren, dem großen Napoleon gleichsam zu huldigen, die unerhörten Siege dieses außerordentlichen Mannes, aber auch die Unterjochung der deutschen Fürsten und des kraftlos gewordenen deutschen Volkes von einer allerdings großen, gebildeten, mächtigen und tapferen Nation und ihrem so großen Kaiser zu feiern. Das fernere Schicksal der hiesigen gewesenen preußischen Lande hängt nun auch einzig und allein von diesem Manne unter allen Großen ab. Solange wir in französischem Besitz sind, haben wir zwar Kriegslasten gehabt, doch muß man es dem französischen Gouvernement zu Minden, an dessen Spitze der würdige Gouverneur Gobert bisher stand, mit Dank nachsagen, daß wir äußerst schonend und human sind behandelt worden. Der König von Preußen hat ohne allen Zweifel sehr

gefehlt, besonders darin, daß er 1804 die Franzosen nach Hannover ließ, 1805 als diese (auch so wie eigene Lande?) wider die Neutralität gingen, nicht losschlug, sich ruhig verhielt, sogar die alten treuen Provinzen Ansbach und Bayreuth nebst Wesel abtrat und sich dagegen von Napoleon andere Länder, sogar Hannover geben ließ. Aber als einem tapferen und biederem Fürsten gebührt ihm alle Gerechtigkeit, und selbst der Feind bedauert sein Unglück. Schwerlich, vielleicht nie, wird das Dunkel über diesen beisspiellos unglücklich geführten Krieg aufgeheilt werden. Irre geführt ist der König hier und da gewiß, er hatte zu wenig Vertrauen auf sich selbst, ein zu großes dagegen auf seine stolze Armee, die, wie die Folge zeigt, erschlafft und desorganisiert war. Die alte preußische Taktik war nichts gegen die neue französische. Die Pläne ihrer alten Generale wurden von dem Genie Napoleon vereitelt und selbst zu ihrem eigenen Unglück benutzt. Viele brave und tapfere Männer sind gefallen, aber umsonst. Preußens Ruhm und Größe ist dahin. Das künstliche Gebäude Friedrichs des Einzigen wurde in einem Zeitraum von vier Monaten schrecklich zusammengestürzt. Und die Haupt-, wo nicht einzige Quelle aller dieser unglücklichen und ungeheuren Veränderungen ist — die verdammte Kaufmannspolitik des englischen Kabinetts, die nur nach Gewinn trachtet, wenn auch alle Welt darüber zugrunde gehen soll. Die Engländer sind die einzigen Beherrscher der See und zugleich fast im Besitz aller Inseln auf dem großen Weltmeer. Sie hetzten die deutschen Fürsten auf gegen Frankreich, um dieses zu beschäftigen, desto ungehinderter auf der See ihre ungeheuren Eroberungen auszubreiten und den Alleinhandel an sich ziehen zu können; die schicken Guineen, die sie im Überfluß haben, aber keine Truppen, die Kanonen, ob sie gleich solche immer versprechen und nie sie schicken, kommode mit dem Ausrüsten ihrer Expedition nach dem festen Lande. Indem sich alle Mächte durch ihre Politik und Geld betören lassen, sich im Kriege gegen Frankreich aufopfern, sind sie die Herren von Europa — denn sie allein sind reich — alle anderen Länder sind und werden arm. Jetzt — endlich — nachdem alle Mächte des festen Landes im Kriege gegen Frankreich erschöpft worden, dessen Vasallen geworden oder

doch wenigstens nicht mehr gegen dasselbe kriegen mögen noch können, jetzt erst, da selbst das mächtige Rußland Frieden gemacht hat, Preußen in Ohnmacht liegt und der einzige König von Schweden noch — Gott weiß es, aus welchem Grunde und mit welchem Erfolg — mit etwa 20 000 Mann gegen den Kolosß Frankreich sich zur Wehr stellt, mit seiner kleinen Armee in Pommern steht und sich in Stralsund belagern läßt, — endlich ist ihre seit vier Jahren versprochene Expedition gelandet und setzt mit Schweden den ungleichen Kampf gegen Napoleon fort. Was soll man hierzu sagen? Doch wir leben in den Zeiten der Wunder, und das große Trauerspiel in Europa ist noch nicht zu Ende. Napoleons höchstes und einziges Ziel ist — Freiheit der Meere und des Handels oder die Demütigung Englands. Rom und Karthago im hartnäckigsten Kampfe, in den es alle anderen Mächte des festen Landes schon hereingezogen und aufgeopfert hat, eins von diesen wird und muß endlich fallen, aber welches, England oder Frankreich? — Das kann nur die Zeit mit Gewißheit lehren. — Vermutlich fällt endlich Karthago . . .

An dem nämlichen 15. August oder dem in den französischen Ländern neu eingeführten Napoleonstage, wo die Selbständigkeit der deutschen Nation zu Paris mit unbeschreiblichem Pomp begraben, der plötzliche Todestag des Verteidigers deutscher Freiheit, des mächtigen preußischen Staates feierlichst begangen wurde, deutsche Fürsten ihren fremden Beherrschern in ihrer Hauptstadt und die Deputierten vieler deutschen Städte und Provinzen ihrem neuen König Hieronymus, dem jüngsten Bruder Napoleons, huldigten, gerade an diesem Tage erschien in den Zeitungen und wurde auch in vielen einzelnen abgedruckten Exemplaren unter das Volk unter der Hand verteilt, nachstehende Proklamation des unglücklichen Königs von Preußen, die, ob sie gleich das Unglück Preußens in nichts änderte, doch aller Herzen erschütterte, jedem preußischen, selbst den Lesern des Auslandes Tränen auspreßte und die als ein ewig denkwürdiges Aktenstück für jeden, der einst unter preußischem Zepter stand, auch hier zum Beschluß dieser Nachricht wörtlich niedergeschrieben folgt:

Proklamation.

Ihr kennt, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte! meine Gefinnungen und die Begebenheiten des letzten Jahres. Meine Waffen erlagen dem Unglück; die Anstrengungen des letzten Restes meiner Armee waren vergebens. Zurückgedrängt an die äußersten Grenzen des Reiches und nachdem mein mächtiger Bundesgenosse selbst zum Waffenstillstande und Frieden sich genötigt gefühlt, blieb mir nichts mehr übrig, als dem Lande Ruhe nach der Not des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte so, wie ihn die Umstände vorschrieben, abgeschlossen werden. Er legte mir und meinem Hause, er legte dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf. Was Jahrhunderte, was biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatte, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos. Das Schicksal gebietet; der Vater scheidet von seinen Kindern. Ich entlasse Euch aller Untertanen Pflicht gegen mich und mein Haus. Unsere heißesten Wünsche für Euer Wohl begleiten Euch zu Eurem neuen Landesherrn. Seid ihm das, was Ihr mir waret. Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus meinem und der Meinigen Herzen vertilgen.

Memel, den 27. Juli 1807.

Friedrich Wilhelm.

Vorstehende Proklamation wurde auf höhere, jedoch unprivatim von Herrn Superintendent Delius gegebenen Veranlassung, von den Kanzeln den Gemeinden bekannt gemacht. Dies geschah auch von mir am XIII. p. Trin., den 23. August gleich nach dem Schluß der Predigt, noch vor den gewöhnlichen öffentlichen Fürbitten. Die Rührung aller Herzen war ungemein groß, fast alle Augen schwammen in Tränen. Die Anrede, womit ich diese Proklamation begleitete, habe ich geglaubt, zum Andenken an diese denkwürdige Epoche hierher setzen zu dürfen. — — —

Ehe wir heute unsere Andacht mit dem gewöhnlichen Gebet und Fürbitten bei Gott beschließen, finde ich mich noch

besonders veranlaßt, diese Gemeinde auf das große, uns allen bekannte wichtige Ereignis der Zeiten aufmerksam zu machen. Dies ist nämlich die eingetretene Regierungs-Veränderung unserer Lande und des Regentenstammes, welcher bisher über uns herrschte. Dieses große Ereignis ist die Folge eines nur kurzen Krieges von neun Monaten, der am 8. Oktober vorigen Jahres ausbrach und am 9. Juli dieses Jahres zu Tilsit, einer kleinen Stadt in Ostpreußen, mit dem Frieden endigte. Die Ursachen dieses Krieges näher erforschen zu wollen, gehört nicht für uns. Einige davon sind zwar öffentlich bekannt geworden, aber es sind ohne Zweifel noch andere geheime Ursachen vorhanden gewesen, die vielleicht nie mit Gewißheit bekannt werden. So viel ist gewiß, in dem Plan des guten, friedliebenden Königs lag dieser Krieg nicht; er, der sein Volk liebte, wußte wohl, daß er es nur durch Erhaltung des Friedens glücklich machen könnte; ungerne zog er jetzt das Schwert, nachdem er vielleicht schon zu lange damit gezaudert und so große Opfer gebracht hatte, um Frieden zu erhalten; er zog es nicht ohne große väterliche Besorgnis wegen des Schicksals seiner Länder und dem Kriegsunglück, das über sein Volk und Land mehr oder minder kommen müßte und das bei jedem Kriege unvermeidlich ist. Dieser kurze Krieg wurde aber so unglücklich geführt, daß die Geschichte aller anderen Kriege fast kein ähnliches Beispiel hat. Ein großes, schweres Verhängnis lag auf dem Hause Preußen und dessen Staaten. Eine große, sonst so tapfere und mutige Armee, die sich in früheren Kriegen unter ihrem großen König mit unsterblichem Ruhm bedeckt hatte, unterlag jetzt überall den siegreichen Waffen einer großen, mächtigen Nation, deren klugem, geschulten und tapferen Heerführer und ihres großen Beherrschers. Eine Armee, von der man mit einem fast grenzenlosen Vertrauen und einer unerschütterlichen Zuversicht erwartete, daß der Weg zu dem Herzen der königlichen Staaten nur über die Trümmer ihrer Leichen gehen würde, die selbst von Mut und Tapferkeit zu brennen schien, diese Armee wurde in einem Zeitraum von drei Monaten überall geschlagen, zerstört und bis auf einen geringen Überrest und zwar größtenteils durch Kapitulation zu Gefangenen gemacht; starke Festungen, die

unter anderen Umständen und gehörig verteidigt, eine unbezwingliche Schutzmauer für die preußischen Staaten gewesen wären, wurden fast ohne Schwertstreich durch Kapitulation übergeben; Männer, auf deren Mut und Treue der König sein ganzes Vertrauen gesetzt hatte, wurden verzagt, mutlos, feige und pflichtvergessend. Die Ursachen dieser schrecklichen Unfälle sind kaum zu erraten. Allerdings zeigte sich während dieser Vorfälle deutlich genug, daß große Mißbräuche bei der Armee und auch sonst wohl eingerissen waren, die wieder abgeschafft werden mußten; daß bei so sehr veränderten Zeiten und Umständen auch hier und da andere Einrichtungen nötig geworden waren. Der König wollte sie zum Teil schnell verbessern und würde es in der Folge gewiß getan haben. Aber es war für einen großen Teil seiner Armee und Lande viel zu spät. Das Unglück wälzte sich wie ein brausender Waldstrom daher! Er blieb nicht mehr Herr aller seiner Provinzen.

Ein guter, gerechter Regent wurde bei dem besten Willen und Absichten unglücklich; er verlor fast die Hälfte seiner Staaten und darunter viele seiner besten und treuesten Völker und Lande. Unter diese gehören denn auch wir; auch unser Band, das glückliche Band, das uns bisher mit den preußischen Staaten vereinte, ist zerrissen, ist aufgelöst. Es ist ja freilich bis zur Entscheidung dieses Verhängnisses manches Blut vergossen worden, manche Edlen sind gefallen. Es fiel gleich am ersten Tage des ausgebrochenen Krieges ein edler, tapferer Prinz des königlichen Hauses — der erste Anführer der Armee wurde gleich in den ersten Stunden seiner verhängnisvollen Schlacht bei Jena und Auerstädt gefährlich verwundet — der König selbst war in Lebensgefahr — die geschlagene noch übrige, sich zurückziehende Armee verteidigte sich zum Teil noch tapfer, besonders schien der Rest desselben des alten Ruhmes der Preußen eingedenk zu sein und gleichsam die Schmach, die auf vielen anderen ihrer Waffengefährten ruhte, mit ihrem Blute auswaschen zu wollen — aber es war umsonst, ihre Anstrengungen waren vergeblich. Der König — wir können es uns nicht verhehlen —, der verlassene, unglückliche König mußte Frieden machen. Seine einzige Hoffnung, seine einzige Zuflucht war jetzt noch die etwaige Schonung seines mächtigen Besiegers

und die Fürsprache seines auch noch mächtigen Bundesgenossen. Da dieser Frieden schloß, so wurde solcher für ihn Nothwendigkeit. Infolge dieses Friedenschlusses ist der König von Preußen nicht mehr unser König, sein Haus ist nicht mehr unser Regentenhaus und wir — wir haben in diesem Sinne aufgehört, Preußen zu sein.

Schon uns — dies sagen mir eure wehmütigen Blicke, dies verkünden mir euer aller Tränen — schon uns betrübt dieses Ereignis; wie tief, wie tief mußte es nicht den König selbst erschüttern. Daß er dies tat, daß er tief betroffen ist, daß er mit der innigsten Wehmut, daß er mit zermalmtten Herzen sich von so vielen seiner geliebten Provinzen und Untertanen losreißt, das sagt euch seine eigene unter uns öffentlich bekannt gewordene, ewig denkwürdige Proklamation. Höret diese jetzt selbst, sie lautet wörtlich also:

„Ihr kennt, geliebte Bewohner usw.“

Dies, geliebte Freunde, dies ist also der Abschied unseres gewesenen Königs! Eines Königs, dessen Herz edler und größer war denn sein Glück, eines Fürsten, der sich nicht von seinen bisherigen Untertanen scheiden kann, ohne ihnen noch ein Lebewohl zu sagen, eines Regenten, der wie ein Vater von seinen Kindern scheidet, und sich in den Herzen derselben noch ein bleibendes Denkmal der Liebe und der Achtung errichten will. Und dies wollen wir ihm dann auch erwidern; wir wollen nicht von ihm scheiden, ohne auch ihm noch ein Lebewohl zu sagen — wir wollen das viele Gute nicht vergessen, das wir und unsere Vorfahren über 120 Jahre lang unter dem Zepter des preußischen Hauses genossen haben; Friedrich Wilhelm III., den biedereren und gerechten, aber unglücklichen König von Preußen soll unsere Liebe, unser anhängliches Andenken und Gebet auch jetzt noch begleiten, da er nicht mehr unser König ist. Dies kann, dies wird unserem künftigen neuen Könige oder Regenten nicht mißfallen, diese Gesinnungen der Anhänglichkeit eines Volkes an sein Fürstenhaus wird ihm vielmehr wohlgefallen. Er wird sich freuen, in uns ein Volk zu erhalten, das seine Fürsten liebt, unter deren Zepter ihm so wohl war, das sich nicht von demselben trennen kann ohne

Wehmut, wenn es die Notwendigkeit gebeut — ein biederes Volk, das auch seinem künftigen Regenten treu und hold sein wird, wenn er ihm ein gerechter und milder Regent ist, das ihn lieben wird, wie gute Kinder ihren Vater lieben, wenn er ihnen Vater sein wird. Dies wollen und dies sollen wir tun. Dies erfordert unser eigenes Wohl; denn nur das Land ist glücklich, das mit seinen Fürsten durch Liebe und Treue gekettet ist; das wünschet, das verlangt ja selbst unser voriger König. — Meine heißesten Wünsche, sagt er uns ja, begleiten Euch zu eurem künftigen Regenten; seid ihm das, was ihr mir waret, das gebietet uns die Religion Jesu, der Glaube, zu dem wir uns bekennen. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat; Fürchtet Gott, ehret den König. Ist die Sonne, die bisher über uns strahlte, gleich untergegangen, eine andere Sonne wird über uns aufgehen; mit Hoffnung, mit Zuversicht wollen wir ihr entgegenblicken, ihre Strahlen werden uns wieder erleuchten und erwärmen, erfreuen und beglücken. Keine ängstliche Furcht soll unsern Blick in die Zukunft zu sehr trüben, wir wollen uns keine eingebildeten Übel schaffen. Keine uns drückende, angstbringende Möglichkeiten ersinnen, die noch nicht da sind und wohl auch nie kommen werden — hat nicht jeder gegenwärtige Tag schon seine eigene Plage — und wollen wir uns über die Zukunft ängstigen? Nein, das wollen wir nicht — das wollen wir um so mehr nicht tun, da wir von dem Kampf zur Ruhe, aus dem Krieg zum Frieden übergegangen sind; unter dem Schutz und in dem Bunde mit einem so mächtigen Monarchen, der in gegenwärtiger Zeit über so viele Millionen herrscht, dürfen wir uns doch gewiß auch Schutz und Ruhe versprechen; ja wir dürfen eine gerechte, milde und gütige Regierung erwarten, da wir bisher noch mitten im Kriege und da wir noch kein erobertes Land waren, von unseren Beherrschern mit so viel Milde und Schonung sind behandelt worden, wie vielmehr dürfen wir dies jetzt hoffen, da wir uns als ihre Freunde, als ihre Bundesgenossen betrachten und unser neuer Regent ein Fürst aus ihrem Volke — ein Bruder ihres Monarchen sein wird? Und endlich lebt und waltet ja über uns eine ewige Vorsicht, die

alles leitet, ein Gott, der da herrschet über alles, was da lebet im Himmel und auf Erden, vor dem auch die Mächtigsten dieser Erde nur Staub sind, der ihnen allen lenket das Herz wie Wasserbäche — ein weiser, gütiger Vater, der Menschen, der alles zum besten lenket, alles zur höheren Vollkommenheit leitet — alles, alles herrlich hinausführet, wenn auch seine Führungen für uns noch so dunkel, sein Rat noch so wunderbar ist. Er, der ewige und höchste Regierer aller Wesen und Dinge, er hat noch niemals was versehen in seinem Regiment — nur was er will, das kann geschehen und nimmt ein gutes Ende.

Diesem ewigen Könige aller Könige und Herrn aller Herren, unserem Gotte, Schöpfer und Regierer — unserem allerhöchsten und besten Vater im Himmel, diesem wollen wir alles überlassen — seiner Weisheit, Güte und Barmherzigkeit alles anheimstellen — ihn wollen wir lieben und fürchten über alle Dinge, ihm vertrauen von ganzem Herzen — er wird's wohl mit uns machen, wird alles wohl machen. Nun, so sei es denn! Zur Befestigung dieses Sinnes und Stärkung dieses Vertrauens singen wir nun noch Nr. 306, Vers 3 und 4 und demnächst zum Schluß unserer heiligen Versammlung den 5. und 6. Vers.

3. Nie sind die Tiefen zu ergründen
Von deiner Weisheit, Macht und Güt;
Du kannst viel tausend Wege finden,
Wo die Vernunft nicht einen sieht.
Aus Finsternis bringst du das Licht;
Du sprichst, o Gott, und es geschieht.
4. So weicht denn, ängstliche Gedanken!
Gott kann weit mehr, als ihr versteht.
Bleib, Seele, in der Demut Schranken;
Die Demut wird von Gott erhöht.
Ja, Herr, du liebst den, der dich liebt,
Und deiner Führung sich ergibt.
5. Drum will ich mich dir überlassen,
Mit allem, was ich hab und bin,
Ich werfe, was ich nicht kann fassen,
Auf dich, den Gott der Liebe, hin;
Der Ausgang zeigt doch immerdar,
Daß stets dein Rat voll Güte war.

6. Gib, daß dies mein Vertrau'n sich mehre
Im Glück und Unglück, Freud und Leid.
Schick alles, Herr, zu deiner Ehre
Und meiner Seelen Seligkeit.
So preis ich einst vollkommen dich;
So freu ich dein auf ewig mich.

Gebet.

Nun ja, großer Beherrscher aller Dinge, gütiger Vater im Himmel! Deinem Rat, deiner Führung überlassen wir alle Völker und Reiche dieser Erde. Walte du über sie nach deiner Weisheit und Güte, lenke du alle ihre Schicksale und Begebenheiten und führe alles zum Segen der Menschheit und deiner Ehre herrlich hinaus.

Deiner Führung überlassen, deiner Barmherzigkeit empfehlen wir öffentlich hier noch einmal den König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., unsern vorigen Landesherrn. Ach verlaß, verlaß ihn nicht in den herben Prüfungen, die du ihm auferlegt hast, erfreue ihn wieder, nachdem du ihn betrübet, erhöhe ihn wieder, nachdem du ihn gedemütigt hast. Gib und erhalte seinen Landen, über die er noch herrschet, Ruhe und Frieden, laß ihn sein Volk in Gerechtigkeit und Segen regieren, gib ihm dazu weise Ratgeber und treue Diener. Erzeuge ihm und seinem Hause in diesem unvollkommenen, oft so mühseligen Erdenleben den Reichthum deiner Barmherzigkeit und führe ihn einst zum Genuß höherer Seligkeit in jene bessere Welt.

Deiner Führung und Barmherzigkeit empfehlen wir unser Land, Provinz und den künftigen Regenten desselben. Ach gib, ach verleihe uns einen Fürsten, der uns mit Weisheit und Liebe regiert, einen Fürsten, unter dessen Schutz und Regierung Frieden und Wohlstand gedeihe, gib uns eine weise und milde Obrigkeit, mit der wir ein christliches und gottseliges Leben führen können, und den, der über uns herrschen wird, setze zum Segen und Ruhm unter den Fürsten und Völkern.

Mache es in jetzigen so verhängnisvollen Zeiten wohl mit uns allen, du kannst mehr, als wir bitten und verstehen. Hilf uns, segne uns, erhöhe uns um Jesu willen. Amen.

Nun — Gott, Schöpfer in Ewigkeit,
Erzeig uns deine Barmherzigkeit.
Der du unser Vater bist,
Erhöre uns durch Jesum Christ.
Auf dich hoffen wir, lieber Herr,
Verlaß, verlaß uns nimmermehr.

Amen.

(Vater Unser.)

* * *

In dem zu Tilsit in Südpreußen am 7. Juli 1807 geschlossenen, ewig denkwürdigen Frieden wurde auch das Königreich Westfalen errichtet und von Rußland und Preußen anerkannt. Die Lande desselben waren Hessen, Braunschweig, ein Teil von Hannover (Hannover selbst und der größte dieser Lande blieb unentschieden), Fulda, Korvey, Eichsfeld, das Gebiet von Erfurt, Nordhausen, Mühlhausen, Quedlinburg, Paderborn, Osnabrück, Minden-Ravensberg, Rietberg, Hildesheim, Halberstadt.

Napoleon machte seinen jüngsten Bruder, der bisher eine Fregatte auf der See kommandierte, nachher in Schlesien Gouverneur gewesen — und endlich 23 Jahre alt war, zum Könige von Westfalen. Vorher war er schon mit einer gewissen Mademoiselle Patterson, der Tochter eines sehr reichen Bankiers in Nordamerika verheiratet gewesen und mit derselben einen Sohn gezeuget. Napoleon wollte diese Verbindung nicht gut heißen, und Hieronymus mußte seine erste Frau verlassen. Er verheiratete sich nun, nachdem er von seinem allmächtigen Bruder zum französischen Prinzen und König von Westfalen gemacht worden war, mit Katharina von Württemberg, Tochter des neuen Königs von Württemberg. Die Heirat wurde zu Paris am 15. November vollzogen, der Fürst-Primas — Fürst von Dallberg — verrichtete die Einsegnung, und am 1. Januar 1808 wurde dem neuen König von Westfalen und dessen Gemahlin Katharina unter großen Festlichkeiten von den dazu berufenen Deputierten des neuen Königreichs zu Kassel gehuldigt . . . O tempora! o fata! . . .

Auf einen per Zirkular erlassenen Befehl des Staatsrates wurde nach dem eigenen Verlangen des neuen Königs

Hieronymus Napoleon ein Tedeum in allen Kirchen des Königreichs Westfalen und Huldigungspredigt auf den zweiten Sonntag nach Epiphania — es war der 17. Januar 1808 — vorgeschrieben. Hier wurde vom Schreiber dieses über 1. Petr. 2, 17: Tut Ehre jedermann — ehret den König, und diesem nach über die Pflichten der Bewohner eines Landes, die da wünschen und hoffen wollen, daß es ihrem Lande, in dem sie wohnen, wohl gehen möge, gepredigt. Gesungen wurde das Lied: „Nun danket alle Gott“, und da wir hiesigen Orts weiter keine Festivitäten haben, noch haben wollen, bei Schluß des Gottesdienstes wieder eine Stunde lang mit allen Glocken geläutet. Bis voriges Jahr war jährlich am 18. Januar zum Andenken der Krönung des ersten Königs von Preußen geläutet — und auch in der Predigt meistens darin erwähnt worden. So verändert sich und wechselt alles, was irdisch ist. Gott ändert Zeit und Stunden.
